

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

Die Armen unter uns

Eine Predigt über Deuteronomium 15,11

Wir haben auf unserer Tour durch die Bibel bei Deuteronomium schon festgestellt, dass es ein sehr empfindliches Gespür für soziale Gerechtigkeit hat. Und in einem Text, den wir heute betrachten, es ist nur ein Vers, geht es um die Armen, also wieder um dieses Thema.

Deuteronomium 15, Vers 11. Da heißt es: „*Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Darum mache ich dir zur Pflicht: Du sollst deinem notleidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen.*“

Dieser Spruch nimmt uns mit in die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Dimension des Lebens. Das ist für manche unerwartet, sind wir doch als Christen eher auf die innerpersönliche und innerkirchliche bzw. gemeindliche Dimension des Glaubens eingestellt.

Gerechtigkeit

Hinter dem zitierten Spruch steht unausgesprochen der Begriff *Gerechtigkeit*. Er ist nicht unmittelbar ein religiöser Begriff (es geht *auch* um unsere Gerechtigkeit vor Gott), sondern eben auch ein Begriff des öffentlichen Lebens. Unsere Welt, wie wir sie tagtäglich erleben, ist die von Gott geliebte Welt. Die Menschen dieser Welt sind die von Gott umworbenen Menschen. Und darum geht es Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Erlöser *auch* um Gerechtigkeit in dieser jetzigen Weltzeit, in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft.

Aber was heißt Gerechtigkeit? Ich habe im Internet eine interessante Definition gefunden. „Der Begriff der Gerechtigkeit bezeichnet einen idealen Zustand des sozialen Miteinanders, in dem es einen angemessenen, unparteilichen und einforderbaren Ausgleich der Interessen und der Verteilung von Gütern und Chancen zwischen den beteiligten Personen oder Gruppen geht. Gerechtigkeit ist ein normativer, mit einem *Sollen* verbundener Begriff. Mit ihm ist die Aufforderung verbunden, ungerechte Zustände in gerechte umzuwandeln. Wer gerecht sein will, hat die Pflicht, gegenüber sich selbst, aber auch in der Erwartung der anderen, entsprechend zu handeln. Wenn man Gerechtigkeit als Gebot der Sittlichkeit anerkennt, trägt man einen Teil der Verantwortung dafür, dass gerechte Verhältnisse hergestellt werden.“

Die Armen werden niemals ganz aus dem Land verschwinden.

Das wollen wir uns genauer anhand von 5. Mose 15, 11 anschauen. Wir haben den Vers noch im Ohr: „*Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Darum mache ich dir zur Pflicht, du sollst deinem notleidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen.*“ Hier ist mit dem Begriff *Bruder* nicht der Bruder in der Glaubensgemeinschaft gemeint, sondern der Bruder als Mitmensch in der größeren Gesellschaft. Es geht, wie gesagt, um Sozialpolitik. Heute müssen wir das Ganze sogar zusätzlich noch auf die internationale Ebene transponieren.

Das 5. Buch Mose, Deuteronomium, stellt sich als Predigt des hochbetagten Moses an das Volk dar. Er redet ihnen ins Gewissen, wie sie ihr Leben im Land gestalten müssen, damit sie auf der Segensstraße gehen und nicht in den Sog von Fluch und Zerstörung geraten. Charakteristisch ist für diese biblische Schrift, dass Israel aufgerufen ist, das Gesetz Gottes zu verinnerlichen, zu Herzen zu nehmen, im wörtlichen Sinn, nicht als äußere, spröde Verordnung, widerwillig und minimalistisch, sondern von innen heraus.

Eine Folge wird sein, so sagt Mose, dass ein brüderlich-schwesterliches Gesellschaftsmodell entsteht - Hinwendung, Herzlichkeit, Barmherzigkeit; in jedem Mitmenschen, auch dem Fremdling, den Menschen erkennen und entsprechend handeln.

Wir schauen uns diesen Satz noch einmal genau an. Er beginnt mit folgender Phrase: „*Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden.*“ Diese Worte sind überraschend, denn viele Gesellschaftsentwürfe beginnen mit der Vorgabe, es darf keine Armut mehr geben. Bestimmte Erfolgstheologen sagen, wer im Glauben alles richtig macht, wird reich werden. Wer nicht reich wird, hat etwas falsch gemacht.

Übrigens ist das ja auch eine häufige Alltagsphilosophie. „*Wenn die Armen nur dies oder jenes machen würden, dann...*“ Unser Text stellt es einfach so als Tatsache hin: Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Ich erkenne dahinter die Einsicht, dass es viele Ursachen für Armut gibt und damit auch viele Ursachen, sozial abzustürzen und zu verarmen. An manchem sind die Betroffenen selbst schuld, an vielem nicht: körperliche und seelische Erkrankungen, Behinderungen, traumatisierende Erfahrungen, die die Kraft eines Menschen brechen; Naturkatastrophen, die alles zerstören; Ursachen der Geburt – in welche Gruppe bin ich hineingeboren? Habe ich ein Erbe mitbekommen? Wie sehr engagierten sich die Eltern für meine Ausbildung etc.

Unser Text sagt es mit einer ungemein sympathischen Abgeklärtheit: In diesem Leben, in dieser Welt gibt es viele Ursachen von Armut. Sie bleibt euch als Aufgabe und Herausforderung erhalten, auch und gerade in einem brüderlich-schwesterlichen Gesellschaftsmodell, das seine Kräfte aus der Gottesbeziehung schöpft.

Darum mache ich dir zur Pflicht

Nun aber kommt es zu dem entscheidenden *Darum*. Darum zuckt die Schultern? Darum lohnt es sich gar nicht, die Sache anzupacken, wenn man sie sowieso nicht lösen kann? Nein. Unser Text wählt eine andere Fortsetzung, eine andere Logik: „*Darum mache ich dir zur Pflicht...*“

Gott macht uns etwas zur Pflicht. Muss denn hier Gott seinen mahnenden Zeigefinger heben? Muss hier Ethik ins Spiel kommen? Muss uns da immer wieder jemand auf die Finger klopfen? Uns scheint es ja vielleicht selbstverständlich, dass Gerechtigkeit Werte und Ethik braucht. Aber es ist nicht selbstverständlich.

Die Handlungsphilosophie eines erheblichen Teils der führenden Kräfte in Wirtschaft und Finanz leitet sich aus einer anderen Quelle ab, die davon ausgeht, dass sich alles von selbst regelt. Diese Denkweise nennen wir Liberalismus oder Neoliberalismus. Sie hat ihre geschichtlichen Wurzeln in der Adaption des Darwinismus für die Wirtschaftsphilosophie: *Einer frisst den anderen, der Stärkere setzt sich durch.* Letztendlich entstehe ein Zusammenspiel und ein Ausgleich der Egoisten. Jeder müsse sich nur um das Seine kümmern. Oft wird ein Bild aus dem Leben der Tiere in der Savanne hier verwendet: Der Löwe beschütze ja auch nicht die Antilopen. Er frisst sie.

Die Entwicklung der Weltwirtschaft in den vergangenen Jahren wurde beschleunigt durch den Zusammenbruch des Kommunismus. Einige haben das als historische Rechtfertigung des *Laissez-faire-Kapitalismus* gedeutet und sind hemmungslos im Sinne Darwins durchgestartet.

Gott sagt: „*Darum mache ich dir zur Pflicht...*“ Das Gute pflanzt sich nicht von selbst fort, es muss immer neu initiiert werden, es muss immer vom Neuen geboren werden, aus einer tiefen Verantwortung, aus Ethik, aus Werten und Überzeugungen.

Wirtschaft und Politik sind eigentlich Anschauungsbeispiele dafür, was Paulus zum Thema *Sünde* schreibt. Sie sei eine Schwerkraft zum Verfall, sie sei größer als die einzelne Tat, sie gebäre aber einzelne Taten und manifestiere sich darin. Diese Schwerkraft ist der eigentliche Widerstand zur Gerechtigkeit. Selbstlosigkeit, Hilfsbereitschaft, Zuwendung, echte

Leidenschaft für das Wohlergehen anderer gerät in den Sog von Gier, Eigeninteressen, Verschlagenheit, Lüge, Machtmissbrauch zum Schaden anderer.

Darum muss Gott immer wieder einschreiten, immer wieder zurückpfeifen an den Neustart und gebietet: *Darum mache ich dir zur Pflicht.*

Und was ist das nun?

„*Du sollst deinem notleidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen.*“

Der Notleidende und Verarmte wird *Bruder* genannt. Selbstverschuldet oder unschuldig in Not geraten, er bleibt Mensch. Man könnte nun einwerfen, dass der Begriff Bruder den Volksgenossen meinen könnte. Wie um einer solchen Auslegung zuvorzukommen, wird ergänzt: „*der in deinem Land lebt.*“ Es geht um die Mitbewohner und dazu zählen im Deuteronomium immer auch die Fremdlinge und Beisassen.

Damit stehen wir also vor dem verpflichtenden göttlichen Auftrag zur Sozialpolitik in den eigenen Reihen, im eigenen Land und – das fügen wir heute hinzu – in den internationalen Verflechtungen. *Du sollst deinem notleidenden und armen Bruder, der im Land lebt, deine Hand öffnen.*

Die Sorge um das Diesseits ist keine Ersatzreligion, sondern gehört zur Aufgabe des Volkes Gottes im Blick auf diese vorläufige und unvollkommene Welt und ihre Menschen und Geschöpfe.

Ich habe eingangs gesagt, durch den Text dringe das Stichwort *Gerechtigkeit* hindurch. Was bedeutet Gerechtigkeit? Zu Beginn haben wir schon eine Definition vorgelesen. Nun möchte ich das Wort noch biblisch vertiefen.

Aus biblischer Betrachtungsweise ist Gerechtigkeit nicht ein kalter juridischer Maßstab, sondern ein Beziehungsbegriff. Er fußt auf dem hebräischen Wort ZDK und heißt, einem Gegenüber jeweils spezifisch gerecht zu werden. Dieses Gegenüber ist Gott oder der Volksgenosse oder der Fremdling oder der Ackerboden, das Nutzvieh und die wilden Tiere. Wir merken, Gerechtigkeit ist ein vielgestaltiger und wandelbarer Begriff, der sich auf das jeweilige Gegenüber einstellt und dann entsprechende Formen annimmt. Aber grundlegend geht es immer um Beziehungen, nicht um Paragraphen.

Gerechtigkeit ist eine Form der Liebe, aus dem individuellen Rahmen in den Raum von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik transformiert. Auf Schritt und Tritt begegnet uns die Mahnung, dass Gott selbst über die Gerechtigkeit wacht. Er ist der Beschützer von Witwen und Waisen – das sind damals die schutzlosen Menschengruppen, die ihr Recht nicht selbst durchsetzen können. Darum kämpft Gott selbst gegen Korruption und Bestechlichkeit. Kein Reicher und Starker und Angesehener kann sich einbilden, dass er Gott auf seiner Seite hat, wenn er nicht darauf achtet, dass Gott dem Armen und Wehrlosen Rechte und Würde gegeben hat.

Das also steht spezifisch hinter dem biblischen Begriff von Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist die von der Bibel genährte Überzeugung, dass alle Menschen nachhaltig das Leben von der besten Seite erfahren werden, wenn *alle* Anteil an den materiellen Gütern bekommen, wenn *allen* die Bestimmungsfähigkeit über ihr Leben und *allen* ihre Würde als Mensch gewahrt bleibt.

Gerechtigkeit im biblischen Kontext untermauert die Überzeugung, dass der kurze, gierige Weg zum eigenen Glück trügerisch ist und letzten Endes den Genuss auf der Zunge faulen lässt. Gerechtigkeit ist eine Win-Win-Situation. Es gewinnen alle dabei. Egoismus, Gier, Abschottung gegen bittere Schicksale und Armut ist, so sagt es die Bibel, eine Lose-Lose-Situation. Es verlieren letztlich alle dabei. Sprüche 14,34 sagt: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“

Sachverstand

Wichtig ist aber noch das Folgende: Gerechtigkeit braucht viel Sachverstand. Menschen wirklich zu helfen ist nicht leicht. Geld ist manchmal, aber nicht so oft wie man meint, der Schlüssel. Man darf hier durchaus auf den Sachverstand anderer Menschen zurückgreifen, wie man langfristige Entwicklungen zum Guten anstoßen kann.

Auch international ist das Böse tief ins Gewebe eingearbeitet. Nicht nur die Geber, die ihre Entwicklungshilfe mit Zinsen zurückholen wollen, auch die Nehmer sind davon befallen.

Diese Welt wird nie vollkommen sein, und das Gute und die Gerechtigkeit werden sich nie von selbst fortsetzen. Sie müssen immer wieder neu geboren werden. Hier liegt die besondere Herausforderung für uns Christen. Wir sollen uns nicht entmutigen lassen. Ich glaube, auch hier dürfen wir den Satz anwenden: „Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen.“

Auch das starke Wort aus 5. Mose 15,11 fordert unser Herz, unseren Sachverstand und unsere Tatkraft heraus. „Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Darum mache ich dir zur Pflicht: Du sollst deinem notleidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen.“

Amen